

† Eugen Leviné

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glend in Proletarierfamilien herrschen kann. Ganz schüchtern hatten sich einige bürgerliche Frauen zum Worte gemeldet, viele sind nach und nach verschwunden. In der darauffolgenden Abstimmung stimmten viele tausende Frauen dem Antrag Weltki zu. Das war allerdings gegen die Erwartung der bürgerlichen Frauen. Sie hatten aus ihrem Kreise ein Initiativkomitee für praktische Vorschläge gebildet, um die Frage auf den „richtigen“, Boden zu stellen. In der dritten Versammlung wurde Genosse Dr. Mosser als Referent eingeladen, der als Arzt auf die Gefahren der Abtreibung aufmerksam machte und Vorbeugungsmittel empfahl. Seine Worte wurden mit großem Verständnis und Beifall aufgenommen.

Allein als man dann mit Anträgen kam, die für Arbeiterinnen nur fromme Wünsche bleiben, Anträge mit Forderungen an Stadt und Regierung, die die organisierte Arbeiterchaft schon vor einem halben Jahrhundert gestellt hatte und die bis heute noch nicht erfüllt sind (Mutterchutz, Säuglingschutz usw.), und als dann die Bürgerlichen wieder mit ihrer bereitwilligen Wohlthatigkeit ankamen, da ließen sich die Arbeiterinnen von ihrem gefakten Entschlusse nicht mehr abbringen.

„Wir wollen keine Wohlthatigkeit, wir wollen das Recht. Wir sehen in Weltkis Antrag keine Aufforderung zur Abtreibung, sondern eine Forderung der Gerechtigkeit für uns. Straflosigkeit ist das kleinere Uebel und das wählen wir.“ Wohl waren wir uns der Tragweite unseres Beschlusses bewußt und vielleicht gerade deswegen stimmte eine erdrückende Mehrheit dem Antrag Weltki jubelnd zu. Inzwischen wurde der Antrag im Großen Rate, wie ja vorauszusehen war, abgelehnt (61 gegen 54 Stimmen). 22 bürgerliche Frauenvereine hatten an den Großen Rat die Bitte gerichtet, den Antrag abzulehnen. Selbst ein bürgerlicher Ratsherr, tat den Ausdruck: Viele Frauenvereine, aber herzlich wenig Frauen. Ein Beispiel: Der Verein für arme Wöchnerinnen war unterzeichnet von zwei Frauen. Näh- und Fließschule unterzeichnet von der Vorsteherin usw. Die sozialdemokratische Frauengruppe hat in einer sehr gut besuchten Frauenversammlung zum Abstimmungsergebnis Stellung genommen. Nicht sozialistische Großräte hatten mit ihrer Abwesenheit gegläntzt! Wir aber wollen diese Abstimmung als keine Niederlage betrachten! Sie soll uns im Gegenteil ein Ansporn zu neuer Arbeit sein. Die Behandlung der Frage hat manche Arbeiterfrau zur Erkenntnis gebracht, daß sie nur bei ihren Klassen-genossinnen das wahre Verständnis für ihre Lage findet.

Anna Winkler.

Der Reiche und der Arme.

(Ein altes Märchen, das immer wieder neu wird.)

Wohnten da einander gegenüber ein reicher und ein armer Mann. Der Reiche hatte ein großes und schönes Haus, der Arme wohnte in einer kleinen Hütte zur Miete. Es war also alles in der von Gott gewollten Ordnung.

Eines Abends aber hörte der Reiche an seine Tür klopfen. Er öffnete zunächst mal nur das Fenster und fragte, was los wäre. Da sagte eine Stimme: „Ich bitte um ein Nachtlager.“ Der reiche Herr mußte über diese ungenierte Art herzlich lachen. Dann sah er sich den Mann an, der einen recht verdächtigen Eindruck machte. Schuhe trug er überhaupt nicht, sein Mantel war sehr schäbig und sein Bart wuchs wild und lang. Der Hausbesitzer fangelte ihn also gehörig herunter und rief ihm zu: „Nach ja, daß du weiter kommst, alter Pennbruder, sonst laß ich meine Dogge raus oder telephoniere noch der Polizei.“ Der verdächtige Mensch schob ab und klopfte bei dem Manne aus den niederen Klassen an. Der sah wohl gleich, daß er hier so 'ne Art Verwandten vor sich hatte, vielleicht brauchte er auch gerade so eine verdächtige Persönlichkeit zu irgend einer zweifelhaften Unternehmung. (Ich will hier weiter keinen Verdacht aussprechen, aber jedes Kind weiß, daß damals gerade schrecklich viel eingebrochen wurde.) Kurz, der Hüttenbewohner lud den verdächtigen Fremden ohne Umstände ein, bei ihm zu übernachten. Seine Frau setzte gleich Kartoffeln

† Eugen Leviné.

Eugen Leviné (Nischen) ist von den Schergen der bayerischen Regierung Hofmanns hingerichtet worden, weil er während der Münchener zweiten Räterepublik als Volkskommissär gearbeitet hat, weil er einer der Führer der Münchener gewaltigen Volksbewegung war. Deutschland und das deutsche Proletariat ließ es ruhig geschehen, daß der hervorragende Kämpfer für die Befreiung des Proletariates, der an der ersten russischen Revolution 1905 einen hervorragenden Anteil hatte, hingerichtet wurde. Er zeichnete seine Stellung in den Münchener Revolutionstagen in einer längeren Rede vor dem Gerichte, die er folgendermaßen schloß: „Ich bin monatelang von Frau und Kind getrennt gewesen, aus Nachtkittel macht man solche Sachen nicht. Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub. Ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubsschein verlängern werden, ob Sie eine Freiheitsstrafe aussprechen werden. Ich sehe auf jeden Fall Ihrem Spruch mit Gefaktheit und innerer Heiterkeit entgegen. Ich weiß, was Sie auch für einen Spruch fällen werden, die Ereignisse sind nicht aufzuhalten. Der Staatsanwalt glaubt, die Führer hätten die Masse aufgepeitscht. Wie die Führer die Fehler nicht hintertreiben konnten so wird auch das Verschwinden eines Führers die Bewegung unter keinen Umständen aufhalten. In diesem Raum werden über kurz oder lang andere Richter tagen und wird derjenige wegen Hochverrat bestraft werden, der sich gegen die Diktatur des Proletariates vergangen hat. Die Münchener Arbeiter und ich mit ihnen zusammen, wir haben alle versucht, mit bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht zu tun gegen das Proletariat und die internationale kommunistische Weltrevolution.“

Daß Leviné auch literarisch tätig war und auf diesem Gebiete Tüchtiges leistete, zeigt folgende selbsterlebte Skizze in einem russischen Kerker:

„Genossen, ich kann den Brief nicht nehmen . . .“

Der Wind heult. In der kleinen Petroleumlampe flackert die Flamme, züngelt hin und her, biegt sich und beugt sich. Phantastisch tanzt der Schatten des Teefessels an den runden Wänden der Zimmzelle. Auf der harten Britische liege ich, festgehüllt in meinen Pelz, und lausche dem Lied des Windes. In den verrosteten Angeln knarrt das Fenster und ächzt. Die kleine Katze, die mir sonst Gesellschaft leistet, grazios über den Tisch läuft, hin und her huscht, wagt sich heute aus dem Loch nicht heraus. Ganz allein

auf und melkte ihre Ziege. Alle aßen kräftig und gingen dann zur Ruhe. Dabei trieb das Ehepaar die Kriecherei so weit, daß sie dem Fremden ihr eigenes Bett abtraten und für sich selber aus Streue ein Lager herrichteten. Ob sie dem Gast wenigstens ein reines Bettuch gaben, ist nicht sicher; wahrscheinlich hatten sie überhaupt nur eines. Uebrigens wollte der Fremde dem die Aufdringlichkeit doch lästig wurde, das Bett erst durchaus nicht annehmen. (Vielleicht fürchtete er auch, Ungezieser darin zu treffen, und das wohl mit Recht.) Aber taktlos, wie solche Leute eben sind, nötigten sie so lange, bis der Gast nachgab.

Am andern Morgen bekam er auch noch ein Frühstück, wenn man etwas Milch und Brot so nennen darf. In der Tür wandte er sich noch einmal um und sagte: „Weil ihr so mitleidig waret, will ich euch einen Wunsch erfüllen. Was möchtet ihr gerne haben?“ Das Ehepaar erwiderte scheinheilig, sie hätten keinen Wunsch. Aber erstens war das nur jene heuchlerische Bescheidenheit, die man häufig in diesen Kreisen findet, und außerdem glaubten die Leute wahrscheinlich weder an Gott noch Teufel und hielten den Fremden für einen Schwindler. (Daß sie damit obendrein eine grobe Gotteslästerung begingen, werden wir gleich sehen.) Aber der Gast sagte: „Nun, so sollt ihr wenigstens ein neues Haus haben.“

Im Nu verwandelte sich die Hütte in einen prächtigen Neubau, viel zu elegant für solches Volk. Der Fremde aber war schnell die Straße hinabgegangen.